

Wir setzen heute die in Heft 3/1958 begonnene Aufsatzreihe fort und bringen ein Denkmalobjekt, das als baulicher Mittelpunkt eines alten Rheindorfes der Beachtung wert ist.

II.

**Das Gasthaus „zur Linde“
und die Kirchstraße in Kappel am Rhein**

Im südlichen Gebiet der Ortenau, mitten in der Rheinebene, zu beiden Seiten des Flusses Elz und nur wenige Kilometer vom Rhein selbst entfernt, liegt das Dorf Kappel. In der Bescheidenheit seiner Bebauung hebt es sich kaum aus der Vielzahl der dörflichen Siedlungen in der Nähe des Stromes heraus, und doch ist ihm in ganz besonderer Weise der Stempel der reichen Geschichte des Landes am Oberrhein aufgedrückt. Die im Jahre 1880 getätigten Funde des sogenannten „Fürstengrabes“ nahe bei Kappel weisen auf eine bereits in der Hallstattzeit zu beachtlicher Kulturstufe gelangte Besiedlung hin. Anfang des 6. Jahrhunderts soll zwischen Kappel und dem auf elsässischer Seite liegenden Rheinau der Heilige Fridolin den Rhein überschritten haben, um im heidnischen Alemannien sein Missionswerk zu beginnen. Zum Dank für seine

Wundertat, ein schweres Rheinhochwasser zu bannen, nahmen die in der dortigen Gegend wohnenden Fischer den christlichen Glauben an und erbauten eine Kapelle, von welcher der Name des Dorfes hergeleitet wird. Mit diesem legendären Ursprung stehen wir bereits mitten im Schicksal des Dorfes, das durch Jahrhunderte von zwei Faktoren bestimmt war: Kampf gegen die Naturgewalt des Rheinstromes und Lage am Schnittpunkt zweier uralter Handelsstraßen, deren eine vom Elsaß nach der alten Amtsstadt Ettenheim über den Rhein führt, während die andere, die sogenannte „Rheinstraße“, ursprünglich eine römische Militärstraße, dem Hochufer des Rheines folgend, Breisach mit dem Unterland verband.

700 Jahre lang gehörte Kappel zum Bischöflich Straßburgischen Oberamt Ettenheim. Aus seiner Geschichte sei nur einiges angedeutet, das die enge Verflochtenheit dieses Dorfes mit den großen politischen Ereignissen im Oberrheinischen Raume beleuchtet. Da ist zunächst der „Friedensschluß zu Kappel“ im Jahre 1266: Mit ihm kam der als Folge des Interregnums entstandene jahrelange Kampf zwischen Bischof und Bürgerschaft von Straßburg, der zeitweise sehr hart und erbarmungslos auf Kosten der umliegenden Landschaft geführt worden war, zum Abschluß. Straßburg wurde freie Reichsstadt und begann seinen glanzvollen wirtschaftlichen Aufstieg, der bereits zehn Jahre später mit dem Baubeginn an der Westfassade des Münsters seinen sichtbaren Ausdruck gefunden hat.

Die Verheerungen, unter denen die Ortenau im Dreißigjährigen Kriege zu leiden hatte, gipfelten in jener Schlacht, die 1638 auf dem Blachfelde zwischen Kappel und dem knapp vier Kilometer nördlich liegenden Dorfe Wittenweiler stattfand und die unter dem Namen „Die Schlacht von Wittenweiler“ in die Geschichte eingegangen ist. Hier wurden die Kaiserlichen von den Schweden unter Bernhard von Weimar entscheidend geschlagen. Erst nach dreihundert Jahren, anlässlich des Wiederaufbaues der Kappeler Kirche nach dem Zweiten Weltkrieg, wurde ein Massengrab entdeckt, in welchem die Gefallenen dieser Schlacht beigesetzt worden sind. Mit dem Ende des Dreißigjährigen Krieges war Kappel quasi zum Grenzdorf geworden. Es begann damit eine weit über hundert Jahre dauernde Leidenszeit. Die kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen dem Reich und seinem westlichen Nachbarn, angefangen von den Kriegen Ludwigs XIV. bis zu den Befreiungskriegen,



Kappel am Rhein (Lkr. Lahr)

Gasthaus „Zur Linde“
von der Kirchstraße her gesehen
vor der Instandsetzung

Kappel am Rhein (Lkr. Lahr)

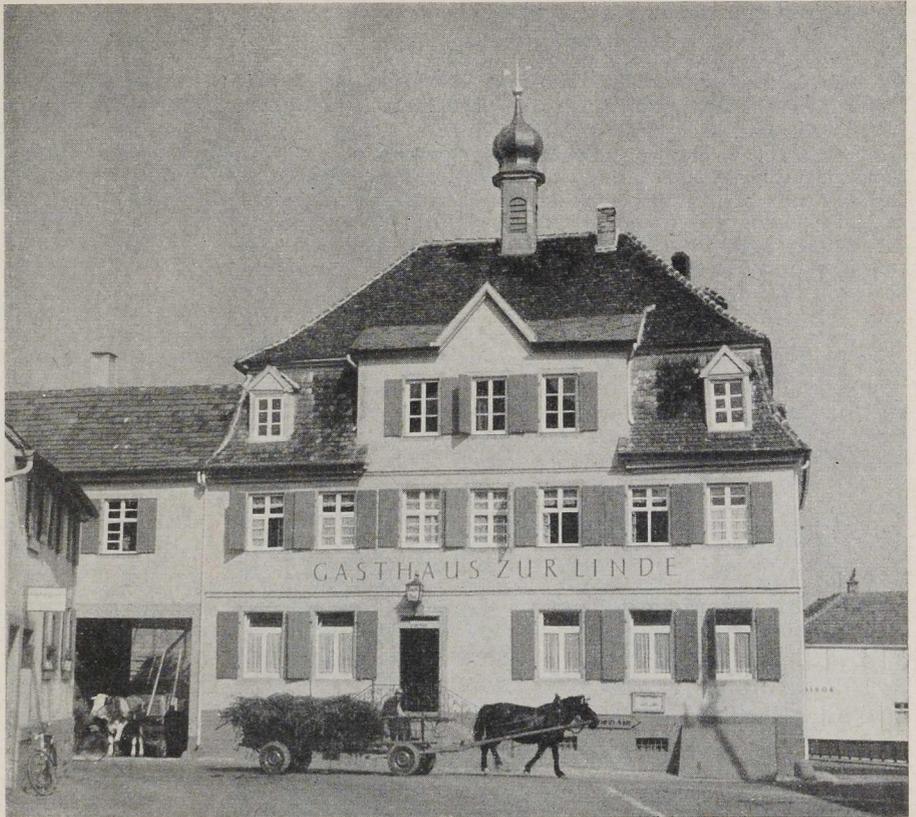
Gasthaus „Zur Linde“

von der Kirchstraße her gesehen
nach der Instandsetzung

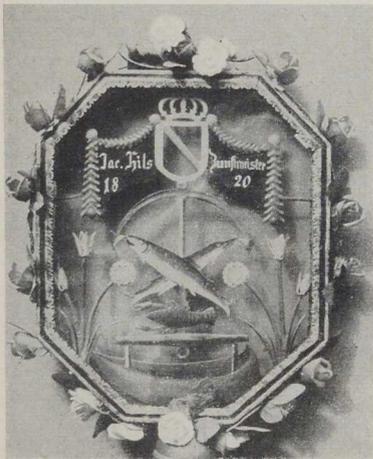
Aufn. Hesselbacher

tobten sich an dem Dorfe aus mit Besatzungen, Brandschatzungen, Kontributionen und letztlich auch mit dem Zwang, wehrfähige Männer stellen zu müssen. Dazwischen überfluteten die Rheinhochwässer das Land. Die Bevölkerung behauptete sich jedoch gegenüber all diesen Schicksalsschlägen mit einem unversiegbaren Gottvertrauen und ging immer wieder an den Wiederaufbau des zerstörten Dorfes und an die Bestellung der verwüsteten Felder. Doch die härteste Probe war ihr erst für den Zweiten Weltkrieg vorbehalten, in welchem mit der Kirche über ein Viertel der bäuerlichen Anwesen untergegangen ist und alle übrigen mehr oder weniger schwer beschädigt worden sind. Viel schlimmer noch waren die hohen Verluste an Menschenleben, mit welchen Kappel zu den am schwerstheimgesuchten Gemeinden am Rheine gezählt werden muß.

In seinem „Dorfsippenbuch von Kappel“ gibt uns Adolf Köbele, Grafenhausen, einen in fesselnder Erzählung geschriebenen Einblick in die Geschichte des Dorfes. Nach diesen Schicksalen wird es nicht wundernehmen, daß Kappel heute nur noch wenige historische Gebäude zeigt. Um so dankbarer ist es zu begrüßen, daß ein gütiges Schicksal das Gasthaus „Zur Linde“ als ein Baudenkmal eigener Art vor der Zerstörung bewahrt hat. Just an der alten Straßenkreuzung unmittelbar am rechten Ufer der Elz liegt seine umfangreiche



Dorfbild erahnen, das einst zwischen diesen beiden Gegenpolen zu erleben war. Nehmen wir etwa die Zeit des ausgehenden 18. Jahrhunderts, als die „Linde“ wohl infolge vorhergegangener Kriegsbeschädigung durch Wiederaufbau und Erweiterung ihre heutige Gestalt bekommen hat und auch die Bauernhöfe entlang der Kirchstraße aus Schutt und Asche emporgewachsen sind. Eine Schaubildskizze versucht, diese Situation wieder erstehen zu lassen. Man sieht hier, wie der Straßenraum im Hintergrund von der breiten Behäbigkeit der „Linde“ abgeschlossen wurde. Die Wohnhäuser standen vermutlich alle giebelseitig zur Straße, durchweg als Fachwerkhäuser in der für die Rheindörfer der Ortenau charakteristischen Kniestockabzimmerung, d. h. in anderthalbgeschossiger Bauweise. Die freundlichen Bauernhäuschen, deren Giebel meist mit Krüppelwalm, mit Wetterdächern und teilweise auch mit Lauben ausgestattet waren, gaben mit ihren



Fischerzunftschilde 1820
im Gasthaus „Zur Linde“
zu Kappel am Rhein

unter dem Wappen des
Großherzogtums Baden
zwei gekreuzte Salmen und
ein Krebs über Anker
und Kahn

Aufn. Hesselbacher

Gebäudeanlage. Kommen wir aus Richtung Ettenheim auf der Landstraße, die sich im Dorf unter dem Namen „Kirchstraße“ fortsetzt, und gelangen zur Kirche, so erblicken wir in der Ferne das stattliche Gasthaus. In zwei Geschossen mit sieben Achsen an der Langseite, mit großem Mansarddach, das durch einen dreiachsigen Aufbau mit Frontispiz besonders betont ist, und bekrönt von einem zierlichen Dachreiter mit Zwiebel, ist dieses Gebäude quer vor die Kirchstraße gelegt. Der beigegefügte Lageplan soll die einmalige Situation verständlich machen. Der in leichten Kurven geschwungene rund 500 Meter lange Straßenraum hat nach beiden Richtungen hin seinen architektonischen Abschluß: nach Westen das Gasthaus zur Linde und nach Osten — etwas seitlich — die Kirche. Diese wurde im Zweiten Weltkrieg fast ganz zerstört und von dem Freiburger Architekten Gregor Schroeder nahezu in den gleichen kubischen Abmessungen und in barocker Formsprache wieder aufgebaut. Ihr mächtiger Zwiebelturm ist durch den Straßenraum hindurch schon von der „Linde“ her zu sehen (siehe strichpunktete Linie).

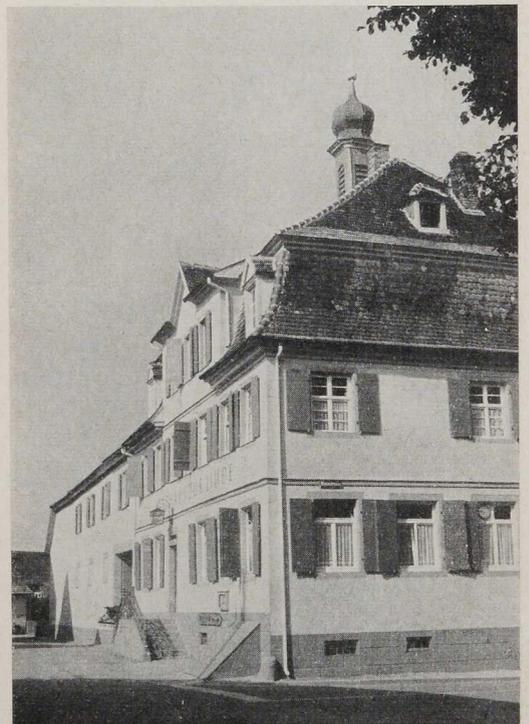
Die fünf in der ursprünglichen Bauweise noch erhaltenen Bauernhäuser an der Kirchstraße lassen uns das reizvolle

Kappel
am Rhein
Gasthaus
„Zur Linde“

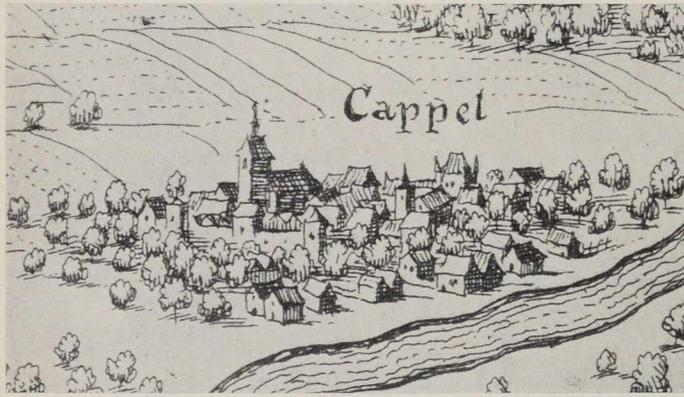
von der
Rheinstraße
her gesehen

nach der
Wieder-
herstellung

Aufn.
Hesselbacher



weißgekalkten Fachwerkfeldern zwischen den dunklen Konstruktionshölzern in ihrer Aufreihung beiderseits der Straße ein farbenfrohes Bild, welches durch den Blumenschmuck und die vereinzelt zwischen den Häusern in die Straße hineinragenden Obstbäume und Gartensträucher noch belebt wurde. Die Kirche ist ein verputzter Massivbau. Ihr Gegenpol, die „Linde“, ihrer früheren Bedeutung entsprechend, hatte ein repräsentatives Aussehen, das im Putzbau charakterisiert ist. Deshalb waren die Außenwände des Obergeschosses, die in Fachwerk konstruiert sind, in gleicher Flucht wie die massiven Erdgeschoßwände überputzt. Wir erleben hier eine typische — vermutlich aus finanziellen und feuerschutztechnischen Gründen heraus entstandene — Bauweise jener Zeit des aus-



„Cappel“ am Rhein

Teilausschnitt eines Kupferstichs: „Wahre Delineation der Schwedischen Schantzen und Schiffbrücken bey Rheinaw, und wie solche von den Kayserischen eingenommen worden. 1637“ aus Matth. Merians „Theatrum Europäum“

Das Gebäude mit steilem Walmdach und flankierenden Türmen gibt vielleicht die mittelalterliche Form der „Linde“ wieder?

gehenden Barock, in welcher oftmals mehrgeschossige Fachwerkhäuser völlig überputzt worden sind. Diese Bauart wurde im Klassizismus weitergeführt und noch in der Weinbrennerzeit praktiziert.

Doch wenden wir uns nochmals dem Straßenraum zu. Bei seiner Betrachtung erkennt man den tiefgreifenden Strukturwandel, den nicht nur dieses, sondern alle Dörfer nahe des Rheines im Laufe der Jahrhunderte durchmachen mußten. Cappel war ursprünglich ein reines Fischerdorf, dessen Entstehung in der Zeit der alemannischen Landnahme zu suchen ist. Seine Bewohner hatten im Fischreichtum des Rheines, der



Kappel
am Rhein
Gasthaus
„Zur Linde“

Ökonomie-
gebäude
auf altem
Quader-
mauerwerk
über dem
heutigen Lauf
der Elz

Aufn.
Hesselbacher

Elz und der zahlreichen Altwässer ihren Broterwerb. Hierauf weisen Fische und Ruder im Ortssiegel von Kappel hin. Das umliegende Land war noch nicht nutzbar gemacht. Mit dem Aufkommen planmäßigen Ackerbaues ging die Bedeutung der Fischerei zurück, um nach der Tulla'schen Rheinkorrektion und der Verschmutzung durch die Industrieabwässer heute nahezu ganz zum Erliegen zu kommen. So hat auch die Kirchstraße in ihrem äußeren Bilde diese Wandlung mitgemacht und ist zu einer typischen Bauerndorfstraße geworden, in welcher Maiskolben, Tabakblätter und Obstbaumleitern unter den Vordächern hängen und Netze, Angeln und Fischreusen verschwunden sind.

Unmittelbar hinter dem Gasthaus zur Linde fließt die Elz vorbei. Ihr rechtes Ufer bricht drei Meter tief zum Flusse ab. In der an das linke Ufer anschließenden Niederung breitet sich der westliche Dorfteil aus, in welchem das Fischereigewerbe wesentlich länger bestanden hat. Man kann es als das eigentliche Fischerdorf bezeichnen, dessen Bild weit bis ins vergangene Jahrhundert hinein von den niederen Fischerhütten bestimmt war, die ebenfalls in Fachwerk gebaut waren. Erst im Zweiten Weltkrieg ist der letzte Zeuge dieser Art, ein aus dem Jahre 1728 stammendes Fischerhaus, zerstört worden.

Die Größe der Dorfgemeinschaft bedingte schon frühzeitig eine straffe körperschaftliche Organisation des Berufsstandes der Fischer, weshalb in Kappel schon im Mittelalter eine Fischereizunft ins Leben trat. Sie ist vermutlich die älteste am Oberrhein! Ihre Satzungen waren in der Zunftordnung „der Vischer zu Cappel bi Rinaw (Rheinau)“ zusammengefaßt, die



Kappel
am Rhein

Fachwerk-
häuser an der
Kirchstraße

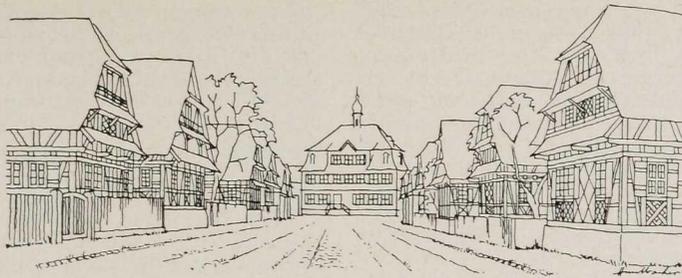
aus dem
17. und 18. Jh.

auf hohem
Massivsockel
stattliches
Erdgeschoß,
darüber
Kniestock,
steiles Dach,
bei zweien mit
Krüppelwalm;
Wetterdächer;
bei einem
Giebellaube



Aufn.
Hesselbacher

vom Landesherrn bestätigt wurde. Sitz der Zunft war die „Linde“! So ist also die „Linde“ nicht nur dorfbaulicher Mittelpunkt von Kappel gewesen, sondern sie ist auch sozusagen als Wirtschaftszentrum des historischen Kappel zu betrachten, ja darüber hinaus war sie auch Sitz der Gemeindeverwaltung. Die heute noch im Volksmund für die „Linde“ geläufige Bezeichnung „die Stub“ ist auf die frühere Benützung als Fischereizunft- und Gemeindestube zurückzuführen. Hierauf weist heute noch der Dachreiter hin, in welchem jahrhundertlang die Rathausglocke hing, bis in der Mitte des vergangenen Jahrhunderts unmittelbar neben der „Linde“ ein eigenes Rat-



So etwa müssen wir uns die Kirchstraße in Kappel am Rhein zu Ende des 18. Jhs. vorstellen
Eine historisch getreue Darstellung für die einzelnen damals vorhandenen Häuser soll damit nicht gegeben sein
Zeichnung Martin Hesselbacher

haus erstellt wurde. Wenn auch über die ältere Geschichte der „Linde“ keine archivalischen Unterlagen mehr existieren, so können wir doch aus der ältesten erhalten gebliebenen Zunftordnung aus dem Jahre 1442, bei der es sich um die Erneuerung einer schon vorhandenen Ordnung handelt, schließen, daß eine Zunftstube bereits im Mittelalter in Kappel bestanden haben muß, wozu die zentrale Lage der „Linde“ am geeignetsten erscheint. Die umfangreiche Anlage mit dem behäbigen Gasthaus und den umgebenden Wirtschaftsgebäuden über dem hohen Quadermauerwerk am Ufer der Elz läßt auch durchaus auf mittelalterliche Herkunft schließen. In seinem „Theatrum Europäum“ gibt Merian durch einen Kupferstich eine Darstellung jenes anderen Kampfes in der Nähe von Kappel während des Dreißigjährigen Krieges, der Eroberung der Schwedenschanzen durch die Kaiserlichen bei ihrem Rheinübergang nach der Schlacht bei Ettenheim am 25. August 1637. Auf ihm sehen wir auch das Dorf „Cappel“. Als „Gegenpol“ zur Kirche ist ein mit steilem Walmdach und flankierenden Türmen ausgestattetes Gebäude abgebildet, das etwa an Stelle der heutigen „Linde“ liegen und damit eine Vorstellung von ihrer mittelalterlichen Gestalt geben könnte, wenn angenommen werden darf (?), daß die Gesamtlage des Dorfes in dem sonst von Westen her gesehenen Bild in der Himmelsrichtung gedreht dargestellt wurde (für das Dorf allein also eine Sicht von NO), so daß die Kirchstraße hier parallel zur Elz zu denken ist, während sie in Wirklichkeit senkrecht auf sie zuläuft. Da Kappel im Verlauf des Dreißigjährigen Krieges größtenteils zerstört wurde, muß angenommen werden, daß auch die mittelalterlichen Bauten der „Linde“ damals untergegangen sind. Die über der Eingangstüre eingehauene Jahreszahl 1783 besagt nach Aufzeichnungen im Gemeindearchiv, daß das Gasthaus in diesem Jahr umgebaut und vergrößert wurde und die Gestalt erhalten hat, in der es heute noch dasteht. In den Kirchenbüchern von Kappel kann eine bis Anfang des 18. Jahrhunderts zurückreichende Eigentümerfolge festgestellt werden. Die umfangreichen Stallanlagen der „Linde“, die Platz für zwanzig Pferde bieten, weisen darauf hin, daß die „Linde“ Relaisstation für Kurierpost war, was mit der verkehrsgünstigen Lage zusammenhing. Durch die Kirchstraße in Kappel ritt auch das unter dem Befehl des Generals Ordener stehende Detachement von Schlettstätter Dragonern in der Nacht vom 14. auf den 15. März 1804, das den unglücklichen Duc d'Enghien, einen emigrierten französischen königlichen Prinzen, auf Befehl Napoleons unter Bruch des Völkerrechts aus Ettenheim, also vom Reichsgebiet weg, mitten im Frieden nach Frankreich ent-

führte, wo er in Vincennes erschossen wurde. Die Hufe der Pferde wurden mit Stoff umwickelt, damit ihr Trab nach Ettenheim möglichst lautlos vonstatten gehen und bis zum letzten Augenblick geheim gehalten werden konnte.

In der geräumigen Gaststube der „Linde“ wird heute die Erinnerung an die Kappeler Fischerzunft gepflegt. Einmal im Jahr, und zwar regelmäßig am Dienstag nach Maria-Lichtmeß,

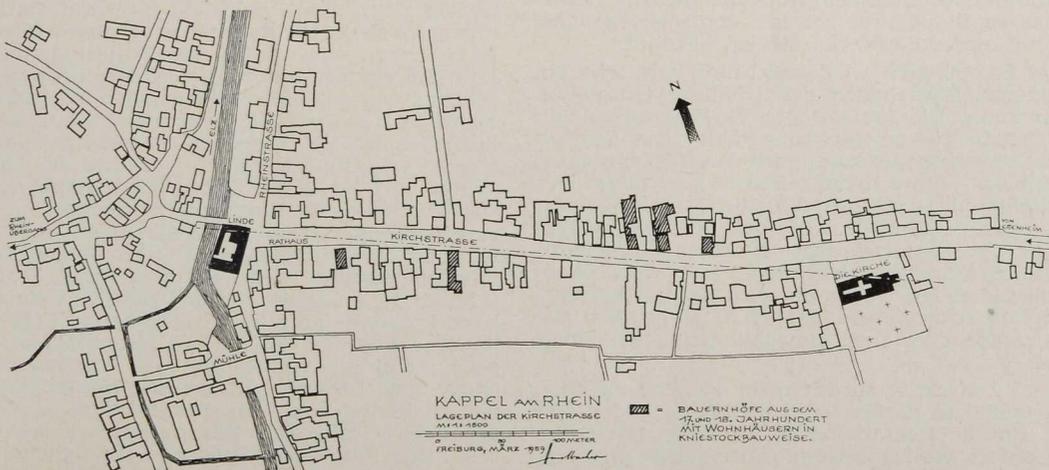


Kappel
am Rhein
Kirchstraße

oben
nach Westen
gesehen
zur „Linde“,
nach ihrer
Instandsetzung

unten
nach Osten
gesehen
zur wieder-
aufgebauten
kath. Kirche

Aufnahmen
Hesselbacher



trifft sich auch jetzt noch die Zunft unter dem Vorsitz des Zunftmeisters. Ein aus dem Jahre 1820 stammendes kunstvoll geschmiedetes Zunftschild hängt über dem Tisch in der Ecke der Gaststube. Es zeigt die Embleme der Rheinfischerei und der Rheinschifferei. An der Wand wird die Fotokopie einer Urkunde gezeigt, deren Original sich im Generallandesarchiv befindet. In dieser Urkunde wird am 29. April 1667 durch die Fischerzunft zu Kappel an der Elz — mit Schultheiß und Gericht dortselbst — die seit Bestehen der Fischerzunft wirksame Zunftordnung mit ihren Neuerungen aus den Jahren 1506 und 1649 unter Zustimmung des Bischöflich Straßburgischen Amtmannes Ignaz Kasimir Freiherr von Layen wieder aufgerichtet. Emil Baader, Lahr, hat sich 1955/56 um die Ausstattung der Fischerzunftstube mit historischen Bildbelegen sehr verdient gemacht.

Im Jahre 1958 wurde die „Linde“ unter Betreuung des Staatlichen Amtes für Denkmalpflege, Freiburg, im Äußeren wieder hergerichtet. Wir zeigen in einer Ansicht von der Kirchstraße den alten Zustand des Gebäudes, der durch Alter und Kriegseinwirkung sehr desolat geworden war. Den Wiederherstellungsmaßnahmen lag das Bestreben zu Grunde, dem Bauwerk sein ursprüngliches Gesicht aus der Zeit der Umgestaltung im ausgehenden 18. Jahrhundert wieder zu geben, welches durch zwischenzeitliche Eingriffe verwischt worden war. So hatte man unter anderem einstens die Gebäudeecken mittels gequaderter Ecklisenen aus angetragenen Zementputz hervorgehoben. Beim Abschlagen des häßlichen Besenwurf-Zementputzes trat am Obergeschoß ein Fachwerk zu Tage, dessen Struktur sich einwandfrei als die einer von jeher überputzten Riegelkonstruktion erwies. Nur die wichtigsten tragenden Elemente, Eck-, Bundpfosten und Schwellen sind aus Eichenholz, alle anderen unzähligen Riegelhölzer aus Tannenholz. Sie zeigten die notwendige starke Aufbeilung, um ein besseres Haften des Mörtels zu gewährleisten. Nachdem an den alten bescheidenen Kniestock-Fachwerkhäusern durchweg reines Eichenholz verwendet worden war, liegt es auf der Hand, daß diese Mischholz-Technik an der „Linde“ nur im Hinblick auf die Überputzung gewählt worden ist. Selbstverständlich wurde deshalb das Fachwerk hier wieder überputzt. Angesichts der heutzutage allorts üblichen Gepflogenheit, bisher jahrhundertlang verdecktes Fachwerk plötzlich freizulegen und sichtbar werden zu lassen, stellen wir heute mit der „Linde“ bewußt einmal ein „Gegenbeispiel“ heraus. Denn eine Freilegung trifft nicht immer das Richtige, die Freilegungstendenz erscheint uns sogar sehr gefahrvoll! Fachwerk, das immer unter dem schützenden Mantel des Verputzes verborgen war, reagiert auf Temperaturschwankungen und Feuchtigkeitseinflüsse ganz anders, als Fachwerk, das von Anbeginn an zur Sichtbarmachung bestimmt war. Letzteres, allermeist in viel kräftigeren Dimensionen gehalten, will gerade den Witte-

ringseinflüssen besser standhalten können. Man sollte nur solches Fachwerk freilegen, das einwandfrei erkennen läßt, daß die Überputzung nur eine spätere, das Wesen der Konstruktion mißverstehende Änderung gewesen ist. Bei allen anderen Fachwerken sollte man dem Beispiel folgen, das bei der Kappeler „Linde“ heute gegeben worden ist:

Nach gründlicher Ausbesserung, Auswechslung verfaulten Riegelhölzer und Festigung der Knotenpunkte wurden alle Hölzer mit Isolierpappe und darüber mit starkem Ziegelrabitz verkleidet. Dies ist notwendig, um einerseits das Holz gegen die Feuchtigkeit des neuen Verputzes zu sichern und ihm auch seine Bewegungsfreiheit zu lassen, denn Holz kommt bekanntlicher Weise nie zur Ruhe, und um andererseits dem neuen Verputz eine genügende Festigkeit zu geben. Dieser erfolgte dann in drei Aufträgen mit 8 Monate lang eingesumpftem Kalk und scharfem Sand. Der letzte Auftrag erhielt gleich eine warme dunkelgelbe Tönung und wurde mit kleiner Scheibe flach abgerieben.

In ihrer reichen Befensterung (leider gelang es wegen der Einwendungen des Gastwirtsbetriebes nicht, die Galgenfenster im Erdgeschoß in Kreuzfenster umzuwandeln) mit neuen, einfachen, olivfarbenen Bretterläden, mit dem in alten Bibereschwänzen neu wieder hergerichteten Dach und ihrem Türmchen mit roter Zwiebel und vergoldeter Wetterfahne zeigt sich die „Linde“ heute wieder wie aus einem Guß. Auf den Gasthausbetrieb weist die in zarter Antiqua gehaltene Schrift über dem Stockwerksgesims hin, sonst aber wird das Bild dieses Gebäudes durch keinerlei Reklame beeinträchtigt. Besonders dankbar begrüßen wir es, daß die Brauerei Riegel sich bei der Empfehlung ihres bekömmlichen Gerstensaftes auf die kleine handgeschmiedete Laterne über dem Hauseingang begnügt hat. Diese ebenso vornehme, wie geschmackvolle Art der Werbung ist mehr Reklame für das Riegeler Bier, als die sonst heute von Brauereien oftmals verwendeten meist maßstablosen Leuchtreklameschilder.

Abschließend darf darauf hingewiesen werden, daß die Wiederherrichtung dieses schönen historischen Bauwerks neben den Eigenleistungen des Besitzers, des Gastwirts Eugen Vögele, in dankenswerter Weise durch ein großzügiges Darlehen der Badischen Landeskreditanstalt Karlsruhe, durch eine wertvolle Spende des Landkreises Lahr sowie durch finanzielle Beihilfe unseres Amtes ermöglicht worden ist.

Literatur:

Albert Köbele, Dorfsippenbuch von Kappel am Rhein, im Selbstverlag des Verfassers, Grafenhausen bei Lahr.

Auszug aus den Gemeindearchivalien und Kirchenbüchern von Kappel, der uns freundlicherweise von Herrn Regierungsamtmannt Sterzenbach, Kappel, gefertigt worden ist. Ihm sei hierfür und für seine Hilfe beim Zustandekommen der Wiederherstellungsmaßnahmen besonders gedankt.